



Dennis Eversberg

DIVIDUELL AKTIVIERT

Wie Arbeitsmarktpolitik Subjektivitäten produziert



campus

Dividuell aktiviert

International Labour Studies – Internationale Arbeitsstudien

Herausgegeben von Klaus Dörre und Stephan Lessenich

Band 7

Dennis Eversberg, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Jena.

Dennis Eversberg

Dividuell aktiviert

Wie Arbeitsmarktpolitik Subjektivitäten produziert

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50059-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2014 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

Inhalt

Dank	9
1. Einleitung	11
2. Warum »Aktivierung«?.....	29
2.1 Regulationstheorie: Unwiderrufliches Ende des Fordismus, Finanzialisierung und »funktionale« Dividualisierung.....	30
2.2 Postoperaismus: »Biokapitalismus« und die raum-zeitliche Dimension von Dividualisierung.....	40
2.3 Zwischenfazit: Die Grenze des Ökonomismus.....	45
2.4 Klassenreproduktion im Übergang zum organisierten Kapitalismus	50
2.5 Die zweite Welle von Umstellungsstrategien	65
2.6 Diskursive Verarbeitungen von Dividualisierung.....	77
2.7 Aktivierung: Die Erzeugung marktförmigen Handelns.....	86
2.8 Fazit: Zwei Schlussfolgerungen	93
3. Elemente einer feldtheoretischen Konzeption des Arbeitsmarkts.....	97
3.1 Bourdieus Feldbegriff: Verwendung und Hintergrund.....	98
3.2 Feld und Markt.....	101
3.3 Arbeitsmärkte als Felder – was heißt das?	107
3.4 Fazit: Von den Strategien zu den Technologien.....	139
4. Das Dispositiv der Arbeitskraft	147
4.1 Analytik der Macht statt Theorie der Macht	149
4.2 Kritik der juristisch-diskursiven Machtkonzeption.....	150
4.3 Macht und Widerstand.....	153

4.4	Wie die so verstandene Macht untersuchen? Vier Regeln.....	158
4.5	Vom juristischen zum militärischen Modell?.....	160
4.6	Von der Allianz zur Sexualität, vom Beruf zur Kompetenz.....	163
4.7	Die Chronologie der Techniken.....	168
4.8	Klasseneffekte.....	171
4.9	Fazit: Zwei Bestimmungen des Dispositivbegriffs.....	178
5.	Dispositive als strukturierte strukturierende Strukturen.....	183
5.1	Foucaults »Bilderverbot«.....	184
5.2	Suspendierung der Universalien: Das Dispositiv als <i>strukturierte</i> Struktur.....	190
5.3	Foucaults Klassenbegriff: Das Dispositiv als <i>konkret strukturierende</i> Struktur.....	194
5.4	Realitätsproduktion im »Mikro-Makro-Kreislauf«.....	201
5.5	Dispositive und Dispositionen als Elemente von Verhältnissen der Realitätsproduktion.....	206
5.6	Fazit: Eine machtkritische »Bifokalbrille«.....	214
6.	Forschungsstrategien und Forschungstechniken.....	217
6.1	Datenmaterial und Erhebung.....	218
6.2	Evaluationsforschung und reflexive Forschungshaltung.....	221
6.3	Theoriegeleitete qualitative Forschung.....	224
6.4	Die Analyse von KapUZe »als Dispositiv«: Strategien und Technologien der Realitätsproduktion.....	230
6.5	Habitus-Hermeneutik und empirische Analyse von Machtwirkungen..	241
6.6	Fazit: Machtförmige Realitätsproduktion erforschen.....	252
7.	Feld der Aushandlungsbedingungen.....	255
7.1	Legitimität im arbeitsmarktpolitischen Feld.....	256
7.2	Wie es zu KapUZe kam.....	257
7.3	Die NORMATEMP-Stiftung.....	259
7.4	Das IAB.....	260
7.5	NORMATEMP.....	262

7.6	Die Bundesagentur	270
7.7	Fazit: Konkurrierende Legitimationsprinzipien.....	281
8.	Realität des Programms – Die politische Rationalität von KapUZe.....	287
8.1	Grundsätzliches.....	289
8.2	Wissen: KapUZe als Politik der Wahrheit.....	299
8.3	Macht: KapUZe als Politik des Realen	311
8.4	Subjektivierung: KapUZe als Politik des Subjekts.....	334
8.5	Artikulation: Die Konstitution einer »Projektlogik« über die Dimensionen hinweg.....	353
8.6	Fazit: Die Grammatik von KapUZe als kontrollgesellschaftliche Utopie.....	361
9.	Felder der Umsetzungsbedingungen	367
9.1	Altstadt	368
9.2	Carlsberg	374
9.3	Fazit: Marktorientierter Pragmatismus.....	379
10.	Administrative Realitäten	383
10.1	Wissen – Politik der Wahrheit.....	385
10.2	Macht – Politik des Realen	399
10.3	Subjektivierung – Politik des Selbst.....	423
10.4	Artikulation – Die Gesamtlogik der Projektpraxis.....	437
10.5	Fazit: Die Projektpraxis als Hybrid zwischen Disziplin und Kontrolle.	444
11.	Techniken und Praktiken: Subjektive und subjektivierende Wirkungen	449
11.1	Methodische Vorbemerkungen.....	449
11.2	Gelobtes Land Betrieb: Die Arbeitseinsätze	461
11.3	Das Leiharbeitsverhältnis – Arrangements mit der Prekarität.....	499
11.4	Qualifizierung – Die Schwierigkeiten der Produktion von Kompetenzsubjekten.....	510
11.5	Die Beziehung zum Coach – Das Fördern und Fordern der Dividualität.....	526

11.6 Die Wirkungen von KapUZe als Gesamtensemble.....	534
11.7 Fazit: Dynamiken der Praxis – Klasseneffekte	610
12. Schluss: Individualismus als Verteidigungsposition.....	625
Quellen.....	657
Literatur.....	661

Dank

Daniel Behruzi, Natalia Berti, Peter Bescherer, Melanie Booth, Ulrich Brinkmann, Jasmin-Marei Christen, Veit Dieterich, Klaus Dörre, Susanne Draheim, Barbara Duden, Silke van Dyk, Christoph Ellinghaus, Thomas Engel, Barbara Eversberg, Timo Ferber, Judith Fiebelkorn, Heiko Geiling, Hendrik Giese, Thomas Goes, Alice Gorel, Stefanie Graefe, Anja Gregor, Kerstin Grimm, Janett Grosser, der Hans-Böckler-Stiftung, Tine Haubner, Dörte Hein, Michael Hofmann, Hajo Holst, Dasten Julián Vejar, Johannes Katzan, Helen Kohlen, Christoph Köhler, Thomas Köhler, Alexandra Krause, Andrea Lange-Vester, Stephan Lessenich, Dimitri Mader, Kai Marquardsen, Maik Matthias, Svenja Matusall, Ingo Matuschek, Stephan Meise, Bernd Mex, Barbara Muraca, Oliver Nachtwey, Matthias Neis, Rüdiger Otte, Ruth Pappenhagen, Kerstin Pätzold, Erik Petter, Werner Rabusch, Günter Regneri, Tilman Reitz, Anna Richter, Dominik Rigoll, Alex Ruske, Ilka Scheibe, Karin Scherschel, Christine Schickert, Karen Schierhorn, Felix Schürmann, Larissa von Schwänenflügel, Ingo Singe, Jan Sparsam, Frederic Speidel, Rebekka Streck, Christel Teiwes-Kügler, Stephan Thiemann, Christoph Thieme, Tom Urban, Michael Vester, Helga Wolf, Peter Wolf – und ganz besonders den Teilnehmenden des Projekts KapUZe in Altstadt, Bernhausen, Carlsberg und Domtal, die mir von ihren Erlebnissen erzählt haben. Ohne sie alle hätte ich das nicht schreiben können.

*Dennis Eversberg
Jena, Februar 2014*

1. Einleitung

Es mag wenig originell sein, eine Studie über »aktivierende Arbeitsmarktpolitik« mit dem Verweis auf das zentrale programmatische Dokument der Einführung eines solchen Politikmodells in der Bundesrepublik Deutschland zu beginnen. Die folgende Darstellung der Grundidee der »aktivierenden« Arbeitsmarktpolitik nach dem Grundsatz »Eigenaktivitäten auslösen – Sicherheit einlösen« rechtfertigt dies aber allemal, bündelt sie doch auf einen Blick die drei zentralen Aspekte der Stoßrichtung, mit der diese Politik auf Menschen, die keiner bezahlten Beschäftigung nachgehen, einwirken soll, und damit die zentralen Parameter der *Produktion subjektiver Realitäten*, um die es in diesem Buch gehen soll:

Neue Arbeitsmarktpolitik

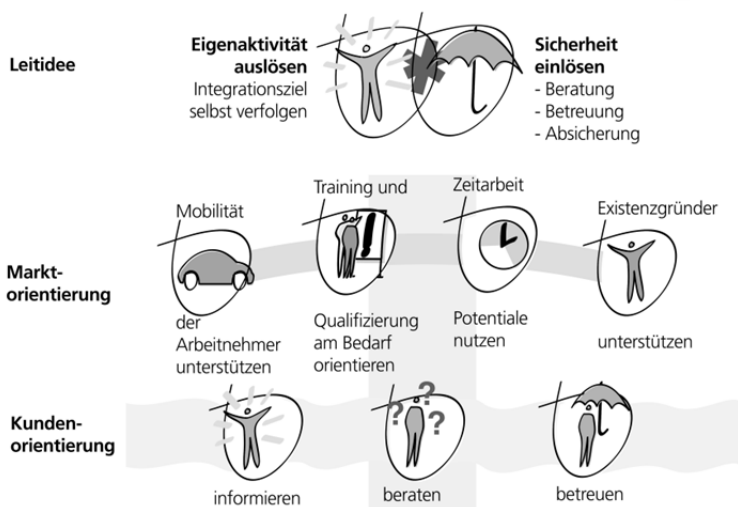


Abb. 1: »Neue Arbeitsmarktpolitik«. Darstellung aus dem Bericht der Kommission »Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt«

Quelle: Hartz u.a. 2002, nicht nummeriertes Blatt zwischen S. 44 und 45

Erstens wird mit der »Leitidee« auf den Typus des Verhältnisses zwischen den wohlfahrtsstaatlichen Institutionen und dem Individuum verwiesen, das diese Politik konstruieren soll: Das Ziel ist, dass die Einzelnen selbst handeln, »aktiv« werden (»Eigenaktivität auslösen«), um sich die Einlösung des wohlfahrtsstaatlichen Versprechens von Hilfe und Absicherung zu verdienen – ein Verhältnis der individualisierten Verpflichtung auf das Allgemeine, in dem das Individuum seiner Verpflichtung gegenüber »der Gesellschaft« nachkommen soll, indem es sich um das bemüht, was als seine individuellen Interessen bestimmt wird (»Integrationsziel selbst verfolgen«). Schon darin outet sich die hier grafisch verdichtete politische Philosophie als Beispiel einer »neosozialen« Rationalität der doppelten Inpflichtnahme für das eigene Wohlergehen *und* das »der Gesellschaft« (Lessenich 2008: 85–90).

Zweitens wird sofort und unmissverständlich klargestellt, was die Größe ist, auf die sich die¹ Einzelne zu verpflichten hat: *Der Markt*. Die »Eigenaktivitäten« müssen sich darauf richten, den Anforderungen »des Marktes« gerecht zu werden – sei es durch Akzeptanz weiter Pendelwege oder Bereitschaft zu Umzügen (»Mobilität der Arbeitnehmer unterstützen«), sei es durch Anpassung der eigenen Fähigkeiten an die Erwartungen der Unternehmen (»Training und Qualifizierung am Bedarf ausrichten«), durch das Hinnehmen unsicherer, gering bezahlter und Planungsfähigkeit beschränkender Beschäftigungsbedingungen (»Zeitarbeit – Potentiale nutzen«) oder auch durch die selbständige Vermarktung der eigenen Arbeitskraft auf eigenes Risiko (»Existenzgründer unterstützen«). In jedem Fall soll die Arbeitslose *selbst aktiv* sein, um sich *dem Markt* anzupassen, sie soll ihre Arbeitskraft als Ware betrachten, die es zu verbessern und optimal am Markt zu platzieren gilt, kurz: sie soll sich selbst kommodifizieren. Umstände, die der Eingliederung in den Markt entgegenstehen, sind abzubauen, nützliche, aber bislang nicht zum Verkauf angebotene Fähigkeiten sollen leichter zugänglich gemacht und wenn nötig verbessert werden. In dem Bestreben, menschliche Potentiale, die marktförmiger Verwertung zuvor entzogen waren, verfügbar zu machen, zielt diese Rationalität also auch auf die Ermöglichung einer auf diese Potentiale gerichteten »inneren Landnahme« (Dörre 2009).

Und *drittens* schließlich ist es *die Person der Arbeitslosen*, auf die sich die Intervention richtet (»Kundenorientierung«). Aufgabe der öffentlichen Institutionen ist es, die »Eigenaktivitäten« der »Kundin« durch Information, Orientierung und Unterstützung zu fördern und ihre Anpassung an den Markt mit den verfügba-

¹ Sofern es keine geschlechtsneutralen Alternativen gibt, verwende ich in diesem Buch im Interesse der besseren Lesbarkeit Bezeichnungen für Menschen oder Gruppen von Menschen grundsätzlich in der weiblichen Form – alle, die keine Frauen sind, sind selbstverständlich mitgemeint. Sofern ich dennoch von der männlichen Form Gebrauch mache, ist damit in der Regel auf rein männliche Gruppen oder Einzelpersonen verwiesen. Eine Ausnahme bildet lediglich der nicht auf Körperlichkeit verweisende, aus meiner Sicht nicht vergeschlechtlichte Theoriebegriff des *Akteurs*, den ich unverändert verwende.

ren politischen Instrumenten zu ermöglichen. Der Weg zur doppelten Inpflichtnahme und zur Herstellung der Verfügbarkeit für den Markt führt stets über die Nutzung der Machtpotentiale und politischen Technologien, die zur Verfügung stehen, *um das Denken, Fühlen und Handeln der betroffenen Menschen zu beeinflussen.*

Erster Grundsatz: Die Frage nach der Macht

»Aktivierung« präsentiert sich hier also als Strategie *macht*förmiger Einwirkung auf die subjektive Verfassung von Individuen, durch die diese im »gesellschaftlichen« Interesse auf aktives Handeln verpflichtet und die Herstellung von Passung zu den Anforderungen des Marktes zum Erfolgsmaßstab dieses Handelns erklärt werden. Damit ist über die konkreten Formen politisch-administrativen Intervenierens, die sich mit dieser Zielsetzung in Programmatik wie Praxis verbinden, noch nichts gesagt, wohl aber über Menschenbild und Politikvorstellungen eines Modus der Herstellung des Sozialen: Menschen gelten als form- und anpassbar, insbesondere aber als zur Selbstanpassung fähig, »der Markt« dagegen erscheint als unbeeinflussbare Größe, deren Diktate anzuerkennen und zu befolgen sind. Arbeitsmarktpolitische Interventionen geraten folglich zu Technologien der *Erzeugung von aktiv handelnden*, sich aus freien Stücken an den Bedarfen »des Markts« orientierenden *Arbeitsmarktsubjekten*. In guter soziologischer Tradition ist dies der erste Grundsatz der Perspektive auf den Gegenstand »Arbeitsmarkt«, die ich hier theoretisch begründen und auf ein empirisches Beispiel anwenden will: Es geht um *Macht*, und zwar um eine Macht, die auf die *Subjektivität* derer zielt, über die sie ausgeübt wird, und diese zu *modifizieren* sucht.

Über Struktur und Logiken von Politiken der »Aktivierung« ist auch und gerade aus machtkritischer Perspektive viel geschrieben worden.² Darüber hinaus wurden gerade die Hartz-Reformen – also jene politischen Restrukturierungsmaßnahmen, durch die die oben wiedergegebene »Leitidee« von der Aktivitäts-Absicherungs-Relation als oberste Handlungsmaxime arbeitsmarktpolitischer Intervention institutionell verankert werden sollte – in ihren Folgen durch ein beispiellos aufwendiges evaluierendes Forschungsprogramm untersucht.³ Angesichts dessen ist es umso erstaunlicher, dass die Frage, inwiefern denn »aktivierende« Arbeitsmarktpolitiken in ihrer Praxis ihren programmatischen Kernan-

2 Zu Logik und Bedeutungen von »Aktivierung« s. etwa Lessenich 2008; 2009a; 2009b; Ludwig-Mayerhofer u.a. 2009: 18ff.; Serrano Pascual/Magnusson 2007; FH Frankfurt/M. u.a. 2008: 249ff. Für Kritik aus unterschiedlicher Perspektive vgl. Knuth 2006; Kocyba 2004; Wolf 2006.

3 Die Ergebnisse sind unter anderem dokumentiert in WZB/infas 2006; IZA u.a. 2006; COMPASS u.a. 2006; ZEW u.a. 2006a; 2006b; IAB u.a. 2006; RWI u.a. 2006; ISO/Ochs 2006; infas 2006; IAW/ZEW 2008; FH Frankfurt/M. u.a. 2008; ifo/IAW 2008; zusammenfassend BMAS 2006.

spruch – die Hervorbringung von ihrem Selbstverständnis nach aktiven, sich aus eigenem Antrieb um Teilhabe am ökonomisch gerahmten, kommodifizierten Prozess der Produktion des Gesellschaftlichen bemühenden Subjekten – eigentlich einlösen, bisher kaum gestellt wurde.

Diese Frage aber ist es, die für diese Studie erkenntnisleitend sein soll und die ich, wie durch das bis hierher Gesagte schon angedeutet, aus einer den Intentionen machtförmiger Bearbeitung von Subjektivität gegenüber grundsätzlich kritischen Perspektive zu stellen suche. Wenn ich hier also untersuche, ob »Aktivierung« ihre Ziele erreicht, dann richtet sich dies nicht auf die Erhöhung der Effektivität »aktivierender« Interventionen, sondern auf eine Kritik der Formen von Zurichtung, Unterordnung und Zwang, die solche Politiken erzeugen – und zwar nicht nur dort, wo diese intentional ausgeübt werden, sondern auch und gerade da, wo sie sich »hinter der Kulisse« programmatischer Versprechen von Integration, sozialem Aufstieg und Selbstbestimmung auf *strukturellem* Wege materialisieren. Dazu entwickle ich nach einer historisch-soziologischen Kontextualisierung von »Aktivierung« (Kapitel 2) zunächst auf theoretischer Ebene eine machtkritische Analyseperspektive auf Arbeitsmärkte und Arbeitskraft, ausgehend von Pierre Bourdieus Konzepten des *Feldes* und des *Habitus* beziehungsweise der *Dispositionen* sowie von einer konstruktivistisch-strukturalistischen Reinterpretation des *Dispositiv*begriffs Michel Foucaults (Kapitel 3–5). Diese wende ich dann mit Hilfe qualitativer Methoden auf das empirische Beispiel der an benachteiligte Jugendliche gerichteten »aktivierenden« Pilotmaßnahme KapUZe (»Kompetenzaufbau durch persönliche Unterstützung in der Zeitarbeit«)⁴ an, um herauszuarbeiten, wie sich deren Rationalitäten und Technologien über mehrere Ebenen hinweg – von den Intentionen der Programmatik bis in die Wahrnehmung und die Handlungen der zuvor arbeitslosen Teilnehmenden hinein – brechen und welche Auswirkungen auf deren subjektive Verfasstheit sowie auf ihre Position im sozialen Raum der Klassen sie erzeugen.

Aus der Untersuchung der »Machtstruktur« des Projekts KapUZe auf diesem Wege und mit diesem theoretischen Rüstzeug hat sich ein zentraler Befund ergeben, der der Darstellung meiner Forschungsergebnisse in diesem Buch als strukturierende Kernthese zugrunde liegt und der auch in seinem Titel bereits angedeutet ist: »Aktivierung« ist nicht, wie häufig unterstellt,⁵ ein Programm der Individualisierung, sondern eines der *Dividualisierung*. Wie zu zeigen sein wird, ist die Ausübung von Macht innerhalb »aktivierender« Politikformen wie KapUZe darauf angelegt, die bearbeiteten Subjekte mit den Anforderungen von »flexibilisierten«, kleinteilig und kurzzyklisch reorganisierten Arbeitsprozessen kompatibel zu machen, innerhalb derer – diktiert durch den kapitalistischen Imperativ

4 Pseudonymisierte Bezeichnung

5 Diese Sicht vertreten mit ganz unterschiedlicher Begründung z.B. Howard (2012), McDonald/Marston (2005), Clarke (2005) sowie Peck/Theodore (2000).

der optimalen Ausnutzung aller der Verwertung zugeführten Ressourcen – auf menschliche Arbeitskraft nunmehr auf *sub-individueller* Ebene zugegriffen wird.

Ausgangspunkt: Eine doppelte Kritik

Ausgangspunkt meines Herangehens an die Erforschung von »Aktivierung« ist eine Kritik der beiden grundsätzlichen Ansätze der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand – der quantifizierenden arbeitsmarktpolitischen Evaluationsforschung auf der einen und der Mehrheit der machtkritisch argumentierenden Arbeiten zum Thema, darunter die sich auf Foucault berufenden Gouvernamentalitätsstudien sowie qualitativ-empirische Arbeiten zur subjektiven Verarbeitung von »Aktivierung«, auf der anderen Seite.

Meine Kritik an den vor allem quantitativen Ansätzen, die den Mainstream der Arbeitsmarktforschung bilden, richtet sich im Kern darauf, dass diese, indem sie »den Arbeitsmarkt« als eine Sphäre freien wirtschaftlichen Austausches und »Arbeitsmarktpolitik« als regulierendes, rahmensetzendes Eingreifen des Staates in diesen Markt konzipieren, die Macht- und Herrschaftsphänomene, auf denen das »Funktionieren« dieser Sphäre gesellschaftlicher Wirklichkeit grundlegend beruht, weitgehend unsichtbar machen. Diese Forschungen *leugnen* nicht etwa den Machtcharakter »aktivierender« Arbeitsmarktpolitik, sondern sie *dethematisieren* ihn konsequent, indem deren Interventionen als staatliches Handeln zur Herstellung eines Ausgleichs zwischen »Angebot« und »Nachfrage« kontextualisiert werden, dessen Legitimation sich nur auf den Erfolg dieses ausgleichenden Eingreifens begründen kann. Infolge dieser Dethematisierung sind die Ergebnisse des Reformprozesses zwar im Hinblick auf dessen institutionelle Faktoren und auf die quantitativ messbaren Größen des Erfolgs »am Markt« (Integrationsquoten, Dauer der erzielten Integrationen) in beispielloser Dichte dokumentiert – aber darüber, ob denn die zum zentralen Ziel erklärte Anpassung der Subjektivität der Arbeitslosen an den Markt eigentlich stattfindet, ist aus den tausenden Seiten der Evaluationsberichte wenig bis nichts zu erfahren. Das hängt ohne Zweifel damit zusammen, dass den *politischen* Akteuren⁶ mehr oder weniger egal war, ob die Arbeitslosen nun *wirklich, praktisch* »aktiv« wurden, weil sie das Einwirken auf deren Subjektivität primär als Mittel zum Zweck der Senkung von Arbeitslosenzahlen und öffentlichen Ausgaben sahen. Auftrag der Evaluationsforschung war es, das Interesse der Politik an wissenschaftlich »har-

⁶ Und erinnern wir uns: Die Autorinnen des Hartz-Konzepts waren mehrheitlich eben keine Politikerinnen, sondern »Expertinnen« aus der Wirtschaft. Acht von 15 Mitgliedern der Kommission waren Unternehmer, Unternehmensberater oder bekleideten leitende Funktionen in Unternehmen oder Wirtschaftsverbänden.

ten« Indikatoren zu bedienen, die eine klare, objektivierbare Beurteilung des Erfolgs der einzelnen Interventionsinstrumente erlauben sollten. Und weil die politische Intention hinter den Reformen von Anfang an vor allem in der möglichst schnellen Senkung der als politischer Notstand wahrgenommenen hohen Arbeitslosenzahlen bei gleichzeitiger Reduzierung der Kosten bestand, konnte »Erfolg« hier nichts anderes meinen als die Integration in bezahlte Beschäftigung. Als dominierender Ansatz arbeitsmarktpolitischer Evaluationsforschung haben sich daher ökonometrische Verfahren durchgesetzt, die die Effekte eines Instruments in Zahlen oder Anteilen der »erfolgreich Integrierten«, also derer, die zu einem bestimmten Zeitpunkt nach der Behandlung (»treatment«) mit dem Instrument in einem bezahlten Arbeitsverhältnis waren, zu »messen«. Ein Maßnahmetyp gilt demnach als erfolgreich, wenn die Rechenergebnisse einen positiven »Treatment-Effekt« (IZA u.a. 2006; WZB/infas 2006) für die Teilnahmegruppe gegenüber einer vergleichbaren, mit Nichtteilnahme »behandelten« Gruppe belegen, oder wenn positive makroökonomische Effekte nachweisbar sind.⁷ Obwohl in der Hartz-Evaluationsforschung auch eine Reihe anderer quantitativer und qualitativer⁸ Methoden zur Anwendung kam, waren es gerade die Resultate der quantitativen Kontrollgruppenvergleiche mit ihrem ostentativen Anspruch auf wissenschaftliche Belastbarkeit, die für ihre öffentliche und politische Wahrnehmung bestimmend waren.

So nützlich die ökonometrische Vorgehensweise aus einer politisch-technokratischen, vor allem an schnellem und einfachem Rat für die politische Entscheidungsfindung interessierten Sicht sein mag, so wenig verrät sie darüber, ob und gegebenenfalls wie sich die angeblich im Zentrum der Intervention stehenden Einstellungen und Handlungsmuster der Betroffenen verändern. Die quantifizierende Evaluationsperspektive dient so als Stütze eines politischen Standpunkts, der jede Form bezahlter Beschäftigung prinzipiell als besser oder wünschenswerter definiert als jede andere denkbare Situation (»Sozial ist, was Arbeit schafft«) und dem eine gestiegene Zahl »erfolgreicher Integrationen« als per se gut erscheint. Eine Sichtweise auf die Realität, die positive Wirkungen an der Ausprägung eines einzigen quantitativen Indikators ablesen zu können

⁷ Für eine methodologische Begründung und Erläuterung der in der Evaluation der Hartz-Reformen angewandten Messkonzepte und Verfahren s. Hagen/Spermann 2004.

⁸ Qualitative Methoden kamen hier vor allem in den Implementationsanalysen zu den regionalen Unterschieden in Struktur und Handeln der Institutionen zur Anwendung, die wesentlich auf Expertinneninterviews beruhten (FH Frankfurt/M. u.a. 2008: 10) Ferner wurden auch Interaktionen zwischen Fachkräften und ihren Klientinnen beobachtet. Diese qualitativen Elemente steuern aus der Sicht der hier aufgeworfenen Fragen aber kaum Brauchbares bei. So wurden die Fallbeobachtungen in der Evaluation selbst nicht inhaltlich analysiert, sondern nur durch quantifizierenden Vergleich der in den Betreuungsinteraktionen jeweils auf verschiedene Themen verwendeten Zeit ausgewertet (FH Frankfurt/M. u.a. 2008: 265ff.). Teilweise inhaltliche Auswertungen wurden erst nachträglich vorgenommen (Kolbe/Reis 2008; Kolbe 2011, 2012).

meint, muss aber gegenüber jedem ethisch begründeten Zweifel an den positiven Qualitäten der angewendeten Technologien indifferent bleiben.⁹ Thematisieren lassen sich solche Zweifel nur aus der Sicht einer soziologischen Forschung, die sich eben nicht für politisch diktierte Erfolgskriterien, sondern für die arbeitsmarktpolitisch erzeugten »subjektiven« und »objektiven« Realitäten interessiert.

Und hier schließt meine zweite Kritik an: Die Kritik einer ihrem Selbstverständnis nach machtkritischen¹⁰ Forschung, die sich vornehmlich an *Programmen* der Macht mit ihren idealen Funktionslogiken und Subjektfiguren abarbeitet und aus der Analyse solcher Programme Aussagen über das Funktionieren zeitgenössischer Technologien des Regierens ableiten zu können beansprucht. Die Autorinnen der an Foucaults Überlegungen zu den Rationalitäten moderner Machtausübung (Foucault 2004b; 2004a) orientierten *gouvernementalitätsanalytischen* Schule, die solche Forschungen unternehmen, haben eine Vielzahl luzider Studien vorgelegt, die hinsichtlich des potentiell herrschaftsförmigen Gehalts augenscheinlich harmloser oder gar emanzipatorisch gewandeter Konzepte zeitgenössischen Regierens zweifellos großen aufklärerischen Wert haben. Sie arbeiten in der Regel aus Ratgeberliteratur, Handbüchern oder Regelwerken die immanenten Rationalitäten der Technologien heraus, die diese Schriften den von ihnen Adressierten zur geplanten Selbstbeeinflussung oder auch zur Beeinflussung Anderer anempfehlen, um die freiwillige Unterordnung ihrer selbst oder dieser Anderen unter bestimmte Zwecke zu erreichen.¹¹ Dieses »Entlarven« getarnter Herrschaftstechnologien läuft aber Gefahr, zunehmend zum reinen Gestus zu verkommen, solange diese Arbeiten stets bei der Analyse der gerade durch die überkonsequente logische Zuspitzung, die der Ansatz erfordert, im Ergebnis als widerspruchsfrei und »sauber« dargestellten Realität der Program-

9 Das ist nicht nur eine Frage der politischen Kontrolle dieser Technologien. Meine Annahme ist in der Tat, dass es ein Irrtum ist, zu meinen, dass es eine »bessere«, von einseitiger Dominanz wirtschaftlicher Interessen und politischer Kalküle befreite »Aktivierung« von positivem, für die Betroffenen nützlichem Charakter geben könne. Vielmehr scheinen mir »aktivierende« Technologien der Klasse jener »destruktiven Werkzeuge« anzugehören, die grundsätzlich nicht kollektiv kontrollierbar sind und die deshalb »zwangsläufig zu mehr Reglementierung, Abhängigkeit, Ausbeutung oder Ohnmacht« führen (Illich 1998: 48).

10 Mit »Machtkritik« meine ich – hierin selbst einem Foucaultschen Machtbegriff verbunden – nicht eine prinzipielle *Opposition* gegen jede Form von Macht als etwas *Bösem*, sondern eine Haltung des grundsätzlichen *Verdachts* gegenüber jedem zur Technologie geronnenen Typus von Macht als etwas *Gefährlichem*, das stets auf die ihm immanenten Gefahren hin befragt werden muss: »Die Arbeit des Denkens besteht nicht darin, das Übel zu entlarven, das allem, was existiert, im Geheimen innewohnen würde, sondern die Gefahr zu errahnen, die in allem droht, was gewöhnlich ist, und alles zur Frage zu machen, was festgefügt ist« (Foucault 2005b: 751).

11 Einen Überblick des thematischen Spektrums der von den Gouvernementalitätsstudien behandelten Gegenstände bieten die Beiträge in Bröckling u.a. 2004. Gouvernementalitätstheoretische Arbeiten zu den Themenbereichen Arbeit und Arbeitsmarkt sind z.B. Bröckling 2000; 2003; 2007; Rau 2010; Kocyba 2004; Opitz 2004; Pühl 2003; Walters 1996 und Dean 1995.

me stehen bleiben. Stattdessen gälte es sich der Frage zu stellen, ob die stilisierten Führungs- und Selbstführungsweisen, die dort beschrieben und präskriptiv zur Norm deklariert werden, denn irgendetwas mit denjenigen Praktiken zu tun haben, die sich in den Praxisfeldern entfalten, von denen man vermutet, dass sie den normierenden Kräften dieser Programme unterliegen. Zudem werden auch die realen, nicht-linearen und vielfach gebrochenen *Auswirkungen* auf Situation und subjektive Verfasstheit der Betroffenen ausgeblendet, indem mit der vordergründig ethischen Begründung, kein Herrschaftswissen über Menschen erzeugen zu wollen, eine implizite Anthropologie des durch machtförmige Interventionen beliebig formbaren Menschen angewendet wird. Im schlimmsten Fall, so meine Befürchtung, kann diese Haltung faktisch zum Gegenteil dessen führen, was sie bezweckt, indem die Steuerungsintentionen der »Aktivierungs«politik durch die Behauptung der potentiell unendlichen Anpassungsfähigkeit der Menschen an äußere Anforderungen im Ergebnis noch gestützt werden. Diese Kritik soll an dieser Stelle nur angedeutet sein – sie wird der Leserin im Verlauf des Buchs immer wieder begegnen (siehe vor allem Kapitel 4 bis 6). Die Gouvernamentalitätsstudien dienen mir auch in der empirischen Fallstudie als machtkritischer Bezugspunkt, auf den ich – teils in kritischer Würdigung, teils in dezidierter Abgrenzung – immer wieder zu sprechen kommen werde. So schuldet nicht nur die programmatische Analyse des »Aktivierungs«projekts KapUZe (Kapitel 8) ihre konkrete Gestalt der kritischen Auseinandersetzung mit den Gouvernamentalitätsstudien, sondern die exemplarische Untersuchung der Praxis und Wirkungen von »Aktivierung« ist insgesamt so angelegt, dass sie auch als methodische Kritik der inhärenten Begrenzungen dieser Forschungsrichtung mitsamt der von ihr mutwillig erzeugten und bewusst tradierten Blindstellen in der machtkritischen Analyseperspektive lesbar sein soll.

Ein weiterer wichtiger, nicht immer explizit machtkritischer, aber in seinem Interesse für die Sicht- und Handlungsweisen der Betroffenen den politischen Steuerungsintentionen gegenüber zumindest skeptischer Strang von Arbeiten zur »Aktivierungs«politik sind die qualitativen Forschungen zu deren Wirkung und subjektiver Verarbeitung.¹² Sie belegen ein ums andere Mal, dass die empirisch vorfindlichen Haltungen und Praktiken der Adressatinnen oft nur wenig gemein haben mit den Selbstführungsmodi, die ihnen die »Anrufungen« der »aktivierungs«politischen Programme scheinbar abverlangen. Diese Forschun-

12 Vgl. unter anderem. Dörre u.a. 2013a; 2008a; 2008b; Bescherer u.a. 2008; Baethge-Kinsky u.a. 2006; 2007; Bartelheimer 2008; Behrend/Ludwig-Mayerhofer 2008; Bauer u.a. 2010; Hirsland/Ramos Lobato 2010; Ludwig-Mayerhofer u.a. 2007; 2008; 2009; Sondermann u.a. 2007; Wenzel 2008; Ames 2007; Kolbe 2012. Eine Reihe dieser Forschungsprojekte wurden vom IAB in der Absicht in Auftrag gegeben, die – auch dort als Problem erkannte – weitgehende Ausblendung der Erfahrungen und der subjektiven Sicht der Betroffenen durch das quantifizierende Programm der Evaluationsforschung auszugleichen (s. Ludwig-Mayerhofer/Promberger 2008 sowie die weiteren Beiträge in Heft 1/2008 der *Zeitschrift für Sozialreform*).

gen verhalten sich gewissermaßen spiegelbildlich zur Perspektive der Gouvernamentalitätsstudien, indem sie die von diesen systematisch ausgeblendete Ebene der praktischen Wirkungen von »Aktivierung« auf die Betroffenen ins Zentrum stellen und sich darauf konzentrieren, unter Verwendung von Interviews und Beobachtungen deren Praktiken und Deutungen im Umgang mit Anforderungen und Zumutungen zu rekonstruieren. Relativ wenig Aufmerksamkeit kommt demgegenüber den komplexen Intentionen, Rationalitäten und Verwendungsweisen der politischen Instrumente zu, die jene Anforderungen erzeugen. Programme und Gesetze wirken nie direkt auf die Menschen ein, sondern immer vermittelt durch die von den Interessen, Gewohnheiten und Handlungsrestriktionen der lokalen Akteure der Arbeitsverwaltung gebrochenen Formen der Praxis. Deshalb ist empirisch oft nicht ohne weiteres erkennbar, ob zwischen der Ebene der programmatischen Präskription und den Erfahrungen der Betroffenen ein Zusammenhang besteht, und wenn ja, wie dieser beschaffen ist. Dieses Problem wird von den qualitativen Wirkungsstudien mitunter reproduziert, wenn sie ihre primäre Analyseeinheit nicht in den politischen Instrumenten und Technologien suchen, deren Wirkung sie erforschen, sondern in den befragten Individuen, also den Arbeitslosen, Hilfebedürftigen oder Maßnahmeteilnehmerinnen. Indem diese mit ihren »Aneignungspraktiken« oder »Verarbeitungsformen« verglichen, kontrastiert und typisiert werden, entstehen interessante soziale Topologien, die aber nur wenig Rückschlüsse auf Wirkweisen einzelner Interventionsformen erlauben.¹³ Die Vermittlung zwischen programmatischer und Erfahrungsebene durch die Umsetzung der reformierten Praxis auf der Mesebene der arbeitsmarktpolitischen Institutionen wird damit weder in den gouvernementalitätstheoretischen Arbeiten noch in den qualitativen Forschungen umfassend zum Thema gemacht, so dass die Wirkungen in beiden Fällen tendenziell als Ergebnis *einer* uniformen »Reformlogik« erscheinen.¹⁴ Die-

13 Es gibt inzwischen einige Studien, in denen ausgehend von der Kritik an der Gouvernamentalitätsschule versucht wurde, Wirkungen qualitativ-empirisch in den Blick zu nehmen. Einige dieser Arbeiten reproduzieren dabei ein weiteres Mal die epistemologische Lücke zwischen Programm- und Erfahrungsebene, indem sie zunächst Programmatiken gouvernementalitäts- oder diskursanalytisch untersuchen, um dann direkt auf die Erfahrungsebene zu springen und dort in Interviews oder Beobachtungen nach den »Wirkungen« der von ihnen identifizierten diskursiven Verschiebungen zu suchen (Truschkat 2008; Legnaro/Birenheide 2008). Einen anderen, meinem eigenen Vorgehen nicht ganz unähnlichen Zugang wählt Ott (2011), die am eng umgrenzten Gegenstand der Praxis des »Profiling« durch ethnografische Beobachtung die Formen der praktischen Erzeugung von »Kompetenz« und »Inkompetenz« untersucht und sich dabei nicht in der Falle jener Lücke verfängt. Anders als ich hat sie aber keinen Begriff von der Dauerhaftigkeit des inkorporierten Sozialen und lässt im Sinne des Foucaultschen »Bilderverbots« (s.u., Kap. 5.1) die sozialstrukturelle Ebene außen vor.

14 Deutlich wird das seitens der qualitativen Wirkungsforschung etwa am Vorgehen von Ludwig-Mayerhofer u.a. (2009), die in ihren – ansonsten hinsichtlich der lokalen Praxis ausgesprochen fundierten und aufschlussreichen – Forschungen die beiden Rechtskreise des SGB III (Arbeitslosenversicherung) und SGB II (Grundsicherung) nicht scharf unterscheiden und die

se epistemologische Lücke ist von der qualitativen Forschung – anders als von der Gouvernementalitätsschule – durchaus nicht gewollt, sondern scheint sich aus dem forschungspraktischen Problem zu ergeben, dass der Aufwand einer systematischen, methodisch adäquaten Berücksichtigung aller drei Ebenen – Programmatik, institutionelle Praxis, Erfahrung/Umgangsweisen – extrem hoch ist. Sie gilt es aber zu schließen, wenn aus machtkritischer Perspektive die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen diesen Ebenen und die Modi der Konzentration und Dispersion von Macht über sie hinweg erkennbar werden sollen.

Fragestellungen und Vorgehen

Von der Ausgangsfrage, *ob* »Aktivierung« ihre »subjektiven« Ziele erreicht, lassen sich in machtkritischer Absicht zwei Teilfragestellungen ableiten:

- *Wie* sollen Menschen so beeinflusst werden, dass sie zu aktiven Arbeitsmarktsubjekten werden, und wie wird in der Praxis versucht, auf dieses Ziel hinzuwirken?
- Und: *Was* geschieht in der Konfrontation zwischen den Anforderungen, die sich aus dem politischen Imperativ der »Aktivierung« ergeben, und den gewohnten Sicht- und Handlungsweisen derjenigen, auf deren Selbstverhältnis er zielt? Werden sie tatsächlich in der intendierten Weise beeinflusst, oder was geschieht sonst?

Die Arbeit an einem im umfassenderen Sinne kritischen Verständnis der *Praxis* von »Aktivierung« und ihrer *Wirkungen* auf die Betroffenen erfolgt in zwei großen Etappen:

Im *theoretischen Teil* (Kapitel 3–5) bestimme ich die Begrifflichkeiten und die grundlegenden Weisen des wissenschaftlichen Sehens der machtkritischen Soziologie des Arbeitsmarkts, die ich anschließend empirisch zur Anwendung zu bringen gedenke. Dabei geht es mir darum, einen Rahmen abzustecken, in dem sich die subjektiven Auswirkungen von »Aktivierungs«programmen überhaupt interpretieren lassen, ohne dies auf die Frage nach »Erfolg« oder »Misserfolg« des Programms zu reduzieren. Die zentralen theoretischen Ankerpunkte dieses Vorhabens finde ich bei zwei »Dauerbrennern« machtkritischer Sozialtheorie: *Erstens* bei der praxeologischen Soziologie Pierre Bourdieus mit ihrem Fokus auf die Dialektik von objektiviertem und inkorporiertem Sozialem, *Feldern* und *Habitus* oder *Dispositionen*, und *zweitens* bei einer spezifischen Lesart der Analytik der Macht Michel Foucaults, die sich an seiner operativen Verwendung des Be-

Auswirkungen der Praxis der Institutionen beider als Ergebnisse ein und derselben »aktivierenden« Logik behandeln.

griffs des *Dispositiv*s orientiert. In der Auseinandersetzung mit Bourdieu lerte ich zunächst aus, inwieweit sein Begriff des *Feldes* für eine soziologische Diagnose gegenwärtiger Veränderungsprozesse im Arbeitsmarkt nützlich ist. Hierbei stellt sich heraus, dass einiges dafür spricht, dass Arbeitsmärkte in den letzten Jahrzehnten verstärkt Eigenschaften von Feldern im Bourdieuschen Sinne entwickelt haben und dass die Position sozialer Akteure und Gruppen in diesen Feldern besonders eng an deren Stellung im sozialen Raum, also in der Klassenstruktur, gekoppelt ist (Kapitel 2 und 3). Die an Bourdieu geschulte Perspektive kann damit die Relevanz einer auf die Veränderung der Positionierungen von Akteuren in Arbeitsmärkten und damit mittelbar auf Verschiebungen in der Positionsstruktur dieser Felder angelegten politischen Strategie wie »Aktivierung« für die Zusammensetzung sozialer Klassen, also für gesellschaftliche *Herrschaftsverhältnisse*, aufzeigen.

Mit der »aktivierenden« Strategie selbst kann sie aber wenig anfangen, weil sie über kein Vokabular verfügt, um die von dieser Strategie organisierte *Arbeit an der Subjektivität* – die Versuche, mit unterschiedlichen Mitteln das Angebot an Arbeitskraft an die vorhandene oder potentielle Nachfrage nach ihr anzupassen – zu untersuchen. Genau hier erweist sich Foucaults Dispositivbegriff als hilfreich, den ich ausgehend von seiner operativen Anwendung im ersten Band seiner Geschichte der Sexualität, *Der Wille zum Wissen* (Foucault 1977), in der wenig zur Kenntnis genommenen Bestimmung als *strategische Verkettung taktischer Machtverhältnisse* rekonstruiere (Kapitel 4). Er erlaubt es, nachzuzeichnen, wie ausgehend von einer strategischen Anforderung (»urgence«) – hier: Notwendigkeit der Anpassung des Arbeitskräfteangebots an die Nachfrage – verschiedene Diskurse und Technologien eine Verbindung eingehen, die darauf gerichtet ist, Subjekteffekte zu erzeugen, die dieser Zielsetzung entsprechen. Analog zu Foucaults Analyse des »Dispositiv der Sexualität« (ebd.) gilt es hier zu zeigen, dass »Arbeitskraft« ebenso wie »Sexualität« nichts natürlich Gegebenes, sondern in ihren empirischen Formen ebenso wie in den herrschenden Vorstellungen von ihr historisch erzeugt ist. Dabei gehe ich von einer gegenwärtig vor sich gehenden Überlagerungsbewegung historischen Maßstabs aus, in der das Dispositiv des *Berufs* als über Jahrhunderte hinweg hegemonial gewordene Verfassungsform von Arbeitskraft nach und nach ergänzt und teilweise abgelöst wird von einem kleinteileren, »flexibilisierten«, nicht durch kollektive Identitäten und Ansprüche, sondern durch individuelle Fähigkeitsrepertoires und personalisierte Verantwortungszuweisungen gekennzeichneten *Kompetenzdispositiv*.

In der Verbindung beider Perspektiven werden dann die aus der Verkettung sozialer Machtverhältnisse resultierenden Bündelungen und Verdichtungen von Macht in Technologien und Programmen der Realitätsproduktion sowie deren formierende Wirkung »zurück« in lokale Machtbeziehungen hinein als Elemente eines übergreifenden »Mikro-Makro-Kreislaufs« erkennbar (Kapitel 5).

Im Anschluss daran erläutere ich in einem methodischen Kapitel, wie ich die bis hierher begründete theoretische »Bifokalbrille« unter Rückgriff auf hermeneutische ebenso wie »interpretativ-analytische« (Dreyfus/Rabinow 1982) Methoden für das empirische Vorgehen forschungspraktisch handhabbar gemacht habe, auf welche Daten ich dabei zugreifen konnte, was der Kontext der Evaluationsforschung für meine Arbeit bedeutete und mit welcher Haltung ich mich dem Gegenstand zu nähern bemüht war (Kapitel 6).

Im *empirischen Teil* (Kapitel 7–11) folgt dann die Anwendung dieser Forschungskonzeption in der empirischen Fallstudie zu der »aktivierenden« Pilotmaßnahme KapUZe, an der in den Jahren 2007/2008 in mehreren Regionen Ost- und Westdeutschlands jeweils einige Dutzend zuvor arbeitslose, Leistungen des SGB II beziehende Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von unter 25 Jahren teilnahmen. Die Maßnahme eignet sich insofern gut als Beispielfall »aktivierender Arbeitsmarktpolitik«, als sie ihrer Konzeption nach eine ganze Reihe typischer Elemente solcher Politiken miteinander verbindet: Im Rahmen einer »Public-Private Partnership« zwischen der Bundesagentur und dem Leiharbeitsunternehmen NORMATEMP¹⁵ wurden die Jugendlichen von der jeweiligen ARGE an das Unternehmen überwiesen, das sie in einer »Standort- und Potenzialbestimmung« auf Eignung prüfen und bei entsprechendem Ergebnis einstellen sollte. Ziel war die Erhöhung der »Beschäftigungsfähigkeit« der Teilnehmenden, die durch drei Kernelemente erreicht werden sollte:

- Sie sollten von NORMATEMP *als Leiharbeitskräfte eingestellt*, als solche *eingesetzt* und dadurch an »richtige Arbeit« gewöhnt werden,
- in einsatzfreien Zeiten sollten sie durch *modularisierte Qualifizierung* zusätzliche arbeitsrelevante Kompetenzen vermittelt bekommen,
- und dabei sollte sie ein sozialpädagogisch geschulter »Coach« begleiten und unterstützen.

Dieses Projekt war sowohl in seinem Maßstab – in der ostdeutschen Stadt Altstadt und dem westdeutschen Carlsberg, die ich hier vergleichend betrachte, gab es je 30 Teilnahmeplätze – als auch hinsichtlich der beteiligten institutionellen Akteure relativ überschaubar, und in seiner Konzeption verbanden sich eine Vielzahl typischer Elemente eines »Aktivierungs«regimes. Aus diesen Gründen eignet sich KapUZe sehr gut, um beispielhaft empirisch zu untersuchen, wie sich als politische Programmatik formulierte Intentionen in lokale Praxis, also in die Beziehungen zwischen Arbeitsmarktinstitutionen und Arbeitskraftbesitzerinnen vor Ort übersetzen und wie sie sich auf das Leben der Betroffenen auswirken. Damit soll keine Repräsentativität KapUZes als »Miniaturausgabe« der gesamten »Aktivierungs«politik beansprucht sein – es kommen nicht alle denk-

15 Alle im Zusammenhang mit KapUZe genannten Namen von Orten und konkreten Akteuren (mit Ausnahme der Bundesagentur für Arbeit und des IAB) sind pseudonymisiert.

baren Mechanismen zum Einsatz und die Zielgruppe ist zu speziell. Gerade dies ist für mein Anliegen aber ein Vorteil, denn die Gruppe der langzeitarbeitslosen Jugendlichen ist für »Aktivierung«, also für ein politisches Programm, das sich auf die Anpassung der Subjektivität potentieller Arbeitskräfte an die Bedarfe »des Marktes« richtet, ein vordringlicher Adressatinnenkreis – die Kosteneinsparung durch ihre »Integration« verspricht besonders hoch auszufallen, und ihre Problemlagen gelten als noch nicht verfestigt, kurz: eine erfolgreiche Beeinflussung scheint bei ihnen besonders gut möglich und besonders wünschenswert. Anders als viele ältere Langzeitarbeitslose, denen auch nach den Reformen allenfalls eine Art von »Als-Ob-Aktivierung« (Scherschel u.a. 2009: 13) zuteil wird, stehen Jugendliche besonders im Fadenkreuz der Bearbeitung. Deshalb – und wegen der hohen Voraussetzungen der Verwendung in der Leiharbeit – werden in einem Projekt wie KapUZe die Anforderungen an die Teilnehmenden besonders deutlich formuliert und besonders vehement in Praxis umgesetzt. Die eingesetzten Instrumente mögen also das methodische Arsenal der »Aktivierung« nicht voll ausschöpfen, aber es ist doch davon auszugehen, dass sie hier mit besonderer Konsequenz zur Anwendung kommen.

Auf der Grundlage der umfassenden qualitativen Daten, die ich durch meine Beteiligung an der Evaluation dieses Projekts¹⁶ sammeln konnte, versuche ich mich an einer exemplarischen Beantwortung der beiden Teilfragen. Dabei steht zunächst die Frage des *Wie* im Vordergrund: Die Darstellung der Forschungsergebnisse entfaltet sich um die kritische Analyse der Programmatik von KapUZe herum (Kapitel 8), die ich in einer an die Gouvernementalitätsstudien angelehnten Perspektive vornehme, aber in mehreren Schritten dezentrierte: Zunächst durch die vorgängige Explikation der in ihre Erstellung eingegangenen Interessen der beteiligten Akteure mit Hilfe von Bourdieus Feldkonzept (Kapitel 7), und dann durch die Rekonstruktion der von den Bedingungen und Akteurskonstellationen der lokalen Felder (Kapitel 9) gebrochenen Formen der Umsetzung der programmatisch vorgesehenen Rationalitäten und Technologien an den beiden von mir verglichenen Projektstandorten (Kapitel 10). Dieses Vorgehen soll es erlauben, ein differenziertes Bild von Form und strategischer Ausrichtung der *objektivierten sozialen Strukturen* zu gewinnen, in denen sich »Aktivierung« manifestiert – ihrer Wissensformen und -prozeduren, der sozialen Technologien des Einwirkens auf Situation und Handeln Anderer, der Versuche der Beeinflussung ihres Selbstverhältnisses, kurz: der diversen Elemente des »aktivieren-

16 Die durch das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung koordinierte Evaluation des Projekts fand in ihrem qualitativen Teil zwischen Mitte 2007 und Anfang 2009 am Lehrstuhl für Arbeits-, Wirtschafts- und Industriosozologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena statt. Sie wurde von Prof. Klaus Dörre und Ulrich Brinkmann geleitet und von Karin Scherschel und mir bearbeitet. Die Ergebnisse der qualitativen und der (vom Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung durchgeführten) quantitativen Evaluation sind dokumentiert in Brinkmann u.a. 2011.

den« Dispositiv sowie ihrer übergreifenden strategischen Anordnung in seinem programmatischen ebenso wie in seinem praktischen Aggregatzustand.

Die *Was-Frage*, gestellt im letzten und längsten Kapitel (Kapitel 11), richtet sich dann schließlich auf die *Praxis* der »Aktivierung« in KapUZe, verstanden als die Konfrontation dieser objektivierten mit den von den Teilnehmenden *inkorporierten sozialen Strukturen*, also ihren *Dispositionen*: den zu Körperlichkeit geronnenen Erfahrungen, aus denen ihre Subjektivität besteht. Dabei gehe ich quer zu den einzelnen Fällen vor und orientiere mich stattdessen – wie schon in den vorangehenden Kapiteln – an den Wissensformen und Technologien sowie den spezifischen Formen ihrer Artikulation miteinander. Es geht in diesem Schritt darum, diverse Formen von *subjektiven* (vorhandene, überdauernde Dispositionen kommen unter veränderten Umständen in veränderten *Selbstführungspraktiken* zum Ausdruck) und *subjektivierenden Auswirkungen* (durch das Einwirken der objektivierten verändern sich die inkorporierten sozialen Strukturen, also das *Selbstverhältnis*) zu unterscheiden, herauszuarbeiten, wie sich diese zueinander verhalten, an welchen Unterschieden und Ungleichheiten zwischen den Dispositionen und sozialen Positionen der Teilnehmenden die Technologien ansetzen und wie sie solche Differenzierungen ihrerseits erzeugen oder modifizieren.

Zweiter Grundsatz: Machtfragen sind Klassenfragen

Zwar sind »aktivierende« Politiken kein rein arbeitsmarktbezogenes Phänomen (siehe die Beispiele weiterer Anwendungsbereiche der »Aktivierungs«logik bei Lessenich 2008: 108–128), aber Arbeitsmarkt und Arbeitsmarktpolitik sind doch diejenigen Felder, auf denen in den auf Lohnarbeit zentrierten Gesellschaften Europas und Nordamerikas die Entwicklung solcher Konzepte die größte Bedeutung und die umfangreichste Ausarbeitung und praktische Verbreitung erfahren hat.¹⁷ Diese Tatsache verweist, ebenso wie die von der Hartz-Kommission selbst ins Zentrum gestellte »Marktorientierung«, darauf, dass es Veränderungen im Herzen *kapitalistischer*, genauer: nachfordistischer, ökonomisch-technologisch flexibilisierter und finanzialisierter kapitalistischer Gesellschaften sind, die zu der seit bald zwei Jahrzehnten andauernden Konjunktur »aktivierender« Politikkonzepte geführt haben. Bevor ich den oben umrissenen Zyklus meiner theoretisch-empirischen Argumentation beginne, gehe ich in der historisch-soziologischen Hinführung des folgenden Kapitels diesen – keines-

17 S. z.B. zu frühen Versuchen in Australien Dean 1995; McDonald/Marston 2005, zu Großbritannien Daguere 2004; Daguere/Taylor-Gooby 2004; Walters 1996; 2000, international vergleichend Dingeldey 2011; Serrano Pascual/Magnusson 2007; Konle-Seidel/Eichhorst 2008. Als deutschen Stichwortgeber in der Reformphase s. Schmid 2001; 2002.

wegs linear ökonomisch determinierten, sondern politisch und sozial schwer umkämpften, auf politische Weichenstellungen ebenso wie auf massenhafte alltägliche (Klassen-)Praktiken zurückgehenden – Formwandlungen des Kapitalismus nach. Dabei versuche ich den Gegenstand »Aktivierung« schärfer zu konturieren, indem ich nicht frage, *was* »aktivierende« Arbeitsmarktpolitik ist, sondern in historischer Perspektive einen Deutungsvorschlag unterbreite, »warum alles so gekommen ist wie's gekommen ist« (Die Sterne, zit. nach Lessenich 2008: 7) Das unvermeidliche Ende des fordistischen Klassenkompromisses und des »Wachstumsstaats« (Castel), die damit einhergehende erhöhte Bedeutung des Weltmarkts für die Gewinnerzielung der Unternehmen und die Verstärkung des Wettbewerbsdrucks durch die Finanzialisierung der global vernetzten Ökonomie, der durch neue digitale Technologien ermöglichte beispiellose Grad an Flexibilität des Zugriffs auf Arbeitskraft sowie die ihrerseits flexibilisierten, auf diversifizierten »Portfolios« entstandardisierter kultureller und sozialer Kapitalien beruhenden Reproduktionsstrategien von Klassenfraktionen der kulturellen und ökonomischen Eliten sind Elemente, die ich in der Deutung der (Vor-)Geschichte von »Aktivierung« als Kontext und Bezugsgrößen der weiteren Argumentation entwickle. Diese Darstellung, für die ich mich theoretischer Versatzstücke aus der Regulationstheorie (2.1), dem Postoperaismus (2.2) sowie der Klassenanalyse Pierre Bourdieus (2.4/2.5) bediene, soll etwas klarstellen, was sich aus dem oben formulierten ersten Grundsatz, dem analytischen *Primat der Macht*, noch nicht notwendig ergibt: Den zweiten Grundsatz, nach dem diese Macht *klassenmäßig* codiert ist, dass sie also an den in flexibilisiert-kapitalistischen Gesellschaften bestehenden Klassendifferenzen ansetzt und ihrerseits strategisch darauf angelegt ist, durch ihre Interventionen solche Klassendifferenzen zu erzeugen, zu vertiefen oder anderweitig zu beeinflussen.

Das Verständnis von *Klasse*, dessen Möglichkeiten ich dabei auszuloten versuche, begründe ich vor allem in den Kapiteln 4 und 5 in der Auseinandersetzung mit dem in der Sekundärliteratur weitgehend ignorierten Klassenbegriff Foucaults. Es bestimmt sich einerseits strikt der marxistischen Tradition gemäß als *Stellung zu den Produktionsmitteln*, geht aber andererseits weit über die häufig mit dieser Bestimmung verbundenen simplifizierenden Vorstellungen eines dichotomen Gegensatzes zwischen einer mächtigen Eigentümerinnen- und einer unterworfenen Lohnabhängigenklasse hinaus, indem es – hierin gestützt auf Bourdieus Kapitalbegriff sowie auf postoperaistische Thesen – zugleich auf einem radikal ausgeweiteten Verständnis von »Produktion« und »Produktionsmitteln« basiert. Es geht darum, die Engführung auf die Erzeugung von Gütern und Dienstleistungen aufzugeben und unter »Produktion« auch die vielfältigen Formen der *Herstellung von Menschen* und ihrer Eigenschaften sowie *von sozialen Beziehungen* zu erfassen, die in einer Gesellschaftsformation wie der gegenwärtigen koexistieren. Das Ziel ist, zu einer im Vergleich zu klassisch-marxistischen